

## 31. Neuer Freitagsbrief

Anastasija Adamowna Lukaschonok

Gebiet Witebsk, Belarus

Zur Beantwortung Ihres Briefes musste ich mich nochmals an alles erinnern und erleben.

Wir wurden von der Mutter erzogen. Der Vater wurde repressiert. Er arbeitete auf Baustellen. Die letzte Zeit lebte er in Witebsk. Die Mutter fuhr manchmal zu ihm. Als unser Territorium okkupiert wurde, kehrte er zu uns ins Dorf zurück. Die Stiefschwester kam auch zu uns. Die Deutschen waren nicht ständig im Dorf. Sie kamen manchmal und nahmen ein Schwein oder einige Gänse. Mit ihnen stritt man nicht, sie waren bewaffnet.

Dann begannen sie, Aktionen durchzuführen. Zunächst in Rosiza. Das ist 35 – 40 km von unserem Dorf entfernt. Dort wurden 1528 friedliche Einwohner verbrannt, Kinder, alte Leute.

In Senkowo wurden auch Häuser und einige Einwohner verbrannt.

Die Häuser in Gromowkach Juralowo brannten. Die Einwohner in unseren Dörfern Wesnino, Medwediwo, Sowkeli packten schnell ein und fuhren jeder mit dem, was er hatte, in den Wald. Ich erinnere mich, dass Flugzeuge flogen und schossen. Alle Einwohner verließen ihre Häuser und alle Habe. Wir waren sechs Kinder. 1927, 1929, 1931, das bin ich, 1934, 1940, 1943. Das jüngste war 2 Jahre alt. Im Wald bauten wir uns Erdhütten, um uns vor Schnee zu schützen. In der Erdhütte war es eng. Wir größeren Kinder hüteten Tag und Nacht das Feuer. Gut, dass der Wald da war. Im Lager waren etwa 300 Menschen, vielleicht auch mehr, weiß ich nicht. Jeder hatte sein Feuer. Auf dem Feuer wurde das Essen gekocht, hauptsächlich rohe Getreidekörner anstelle von Brot.

Eines Tages ringsum Schüsse, die Deutschen hatten uns eingekreist und gaben den Befehl, zusammenzupacken und die Pferde an die Schlitten anzuspannen. Der ganze Tross wurde nach Seledzowo geschickt, dort gab es eine große Scheune, in die alle hineingejagt wurden. Die Türen wurden geschlossen und die Frauen beteten und weinten und warteten, dass jede Minute die Scheune angezündet werden würde. So verbrachten wir 2-3 Tage. Einmal kam ein Flugzeug und warf ein Paket ab. Man öffnete uns die Türen und gab den Befehl, die Pferde anzuspannen. Auf dem Schlitten hatten nur die Kleinsten und ein altes Mütterchen Platz. Uns jagte man nach Borowka zur Eisenbahn. Dort wieder in eine große Scheune, die Türen blieben jedoch offen.

Dann kamen die Deutschen und suchten die größeren Kinder zur Arbeit in Deutschland aus. Unsere Schwester Anna wurde auch mitgenommen. Drei von uns 1927, 1929 und 1931 gingen nach Westbelorussland hinter die Dwina, um als Hirten zu arbeiten. Mutter, Vater und die drei kleinen 1934, 1940 und 1943 zogen nach Korschuny. Der Vater schnitzte Löffel, die Mutter verkaufte sie auf dem Markt, so überlebten wir. Einmal kamen die Deutschen und nahmen den Vater mit ins Lager in Polozk. So haben wir ihn nie wiedergesehen. Dort hat man sie an Hunger sterben lassen. Welch schreckliches Schicksal hat ihn ereilt. Unsere Armee griff an, die Salven der Katjuschas und Flaks krachten ... ich aber bin weit weg, kein Verwandter in der Nähe. Noch 15 Jahre später wachte ich mit kaltem Schweiß auf und hatte geträumt, dass die Deutschen hinter mir her sind und ich nicht entkommen kann.

1944 kehrten wir in unser Dorf zurück. Nur die Schornsteine der Öfen waren noch da. Wir bauten eine Erdhütte. Später gab man uns einen Kredit und wir bauten ein Haus. Am Schlimmsten quälte uns der Hunger. Der Krieg zog nach Westen. Wir gingen in eine „Erdhüttenschule“.

1951 begann ich in der Bibliothek zu arbeiten. In der Abendschule schloss ich die 9. – 10. Klasse ab. Der Bruder Geronimus wurde in die Armee eingezogen, er blieb dann in Riga. Ignatius diente in Estland als Kraftfahrer. Dort blieb er dann. 1954 habe ich Lukaschonok Iwan Konstantinowitsch geheiratet. Jahrgang 1930. Er war von den Deutschen nach Deutschland gejagt worden. Unsere Armee befreite sie in Königsberg. Man öffnete die Baracke, alle lagen angeschwollen vom Hunger. Es gab Lager vollgestopft mit Lebensmitteln. Viele konnten sich nicht beherrschen und aßen viel, es

starben viele. Es waren dort überwiegend männliche Halbwüchsige.

Geld aus Deutschland bekam er nicht. Man fand keine Listen, in denen er verzeichnet war. Sie bekamen nur Sägespäne. Er starb 1996.

Wir haben drei Kinder. Die Tochter Tamara 1954, sie hat zwei Kinder und drei Enkel. Sie lebt in Russland. Ist schon Rentnerin. Der Sohn 1956 hat auch zwei Kinder und eine Enkelin. Er lebt in der Ukraine, ist auch Rentner. Die Tochter Marina, 1966, hat zwei Söhne und zwei Enkelinnen. Die Kinder haben Hochschulbildung erhalten. Die Enkel auch fast alle.

Sie leben bescheiden, fahren nicht zum Urlaub ins Ausland. In den Ferien kommen sie zu mir. Früher hatte ich eine Wirtschaft 6 Kühe, Schafe. Man half mir, das Heu einzubringen. Jetzt habe ich keine Wirtschaft mehr. Die Gesundheit erlaubt es nicht und das Alter.

Das Ausland erschreckt mich immer. Ich habe meinen Kindern immer gesagt: Bleibt in eurem Land.

In Riga lebte der Bruder Geronimus Adamowitsch Jasjukewitsch, er starb unlängst am 20. Januar 2013. Ich konnte nicht dorthin fahren, weil man kein Telegramm geschickt hatte, ohne Visum und Telegramm kann man nicht einreisen. Er hinterließ eine Zweiraumwohnung. Nachkommen hat er nicht.

Überhaupt sind fast alle aus unserer kinderreichen Familie gestorben.

Übrig geblieben sind nur ich, der Bruder Jg. 1941, er wohnt in Lepel, Gebiet Witebsk. Er hat drei Kinder, zwei Söhne, eine Tochter.

Ich danke Ihnen für die humanitäre Hilfe in Höhe von 300 Euro, die ich erhalten habe.

27.02.2013

*Übersetzung Martin Creutzburg*